

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Petitzeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die tägliche
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 **Wiesbaden** Expedition: Weichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 183.

Samstag den 8. August 1914.

25. Jahrgang.

Lüttich erobert. — Ein Sozialist belgischer Minister.

Vorwärts gegen Wucherer. — Italien und der Krieg.

Ein Feind im Inneren.

In den letzten acht Tagen haben wir einen Feind im Inneren kennen gelernt, der nicht die geringste Schonung verdient: das ist der Lebensmittelwucher. Er hat langsam, aber sicher sofort nach der Mobilmachung eingeseht und Schritt für Schritt Boden gewonnen und die innere Sicherheit des Reichs untergraben.

Zu Tage getreten ist er für aller Augen in den steigenden Preisen des Kleinhandels, die außerdem der Unsign der Versorgungsanfänge des Publikums in die Höhe treiben half. Besonders gierigen Kleinhändlern hat man auch schon mit Recht die Läden und den Markt geschlossen. Aber die Haupt-schuldigen sitzen versteckt. Es sind Großproduzenten und Großhändler, die sich nicht scheuen, die Kriegslage auszunutzen und den Kampf um Leben und Tod, in dem wir stehen, in klingendes Gold für sich umzumünzen. Maßgebende Mühlenbetriebe haben mit den Mehlpreisen ungeheuerlich aufgeschlagen, ebenso Getreidehändler. Die großen Petroleum-konzerne folgten, und zwar die deutsche Oler so gut wie die amerikanische Standard Company. Gewisse Viehhändler monopolisierten mit den großen Mehlern den Markt und brachten die kleinen Fleischer durch künstlich geschaffenen Vieh-mangel und unerwünschte Preise zur Verzweiflung. Hier liegt sich so recht, wie die Kleinsten immer wieder das Opfer solcher Preistreiber sind, viel weniger ihre Ursache. Der Großhandel mit Kartoffeln hat ebenfalls für tüchtige Preis-aufschläge gesorgt, obgleich eine prachtvolle Kartoffelernte vor der Tür steht. Zum Vorwand konnte er die riesigen Militärkäufe nehmen, die vielleicht etwas zurückhaltender angefaßt der alten Qualität der Kartoffeln hätten gemacht werden können. Aber das Charakteristische der Preistreiber ist gerade, daß sie einseitig, obgleich wirklich in allen Artikeln große Vorräte vorhanden sind. Die städtischen Lager-hausverwaltungen sollen doch veröffent-lichen, wieviel Tausende Säcke Mehl, Ge-treide und Kaffee bei ihnen liegen! Warum schließt das nicht? Warum stellt man nicht auch behördlich die privaten Vorräte fest? Für uns ist es z. B. zweifellos, daß die deutschen Salinen vollständig ausreichende Mengen

von Salz zur Verfügung haben und mit Hilfe großstädtischer Arbeitsloser in den nächsten Wochen ergänzen können. Ein Salzaufschlag ist in gar keiner Richtung gerechtfertigt. Hier gibt es niemand zu schonen! Dieser innere Feind der Gerechtigkeit und Profitjagd muß zuerst besiegt werden, wenn wir als einiges Volk draußen im Felde siegen wollen. Unsere Kämpfer auf den Schlachtfeldern sollen die Gewißheit haben, daß ihre Lieben daheim nicht von einer kleinen Clique von Kapitalisten bedroht werden, für deren Sicherheit sie ihr Leben opfern. Und wir daheimgebliebenen wollen wissen, daß wir unsere Notgroßen nicht Wucherern in den Rücken werfen müssen und auf der einen Seite der Armut und dem Elend beibringen, während auf der anderen Seite die Spekulation aus dem Vollen schöpft.

Schon viel zu lange ist auch in unserem Bezirk mit dem einzigen Mittel gewartet worden, das diesem Treiben steuern kann und das der Reichstag eilig beschlossen hat: mit der Festsetzung von Höchstpreisen durch die Behörden. Schon bei der Formulierung des Gesetzes ist man übervorsich-tig gewesen. In der offiziellen Erklärung, die gestern dazu herausgegeben wurde, ist von dem „Nutzen“ gesprochen, den man Produzenten und Händlern lassen müsse, um „ihrer schwierigen Lage Rechnung zu tragen“. Zum Teufel: die Herren wissen sich schon selbst zu „schützen“ mit ihrer Kapital-macht und mit ihrer Beherrschung des Marktes. Die Masse der Kleinen braucht Schutz, nicht der enge Zirkel der Großen, der auch einmal ein paar Monate mit geringerem Nutzen leben kann! Also hoffen wir, daß nun endlich, und zwar auch in Frankfurt, kräftig zugegriffen wird; der kommandierende General soll sich von dem Handelskapital nicht ängstlich machen lassen und recht tief in den Höchstpreisen greifen, deren Fest-setzung endlich, endlich angekündigt wird; jedenfalls hat er sich nunmehr über die reichen Vorräte vergewissert, die in den Hauptartikeln noch vorhanden oder, wie bei Salz, sehr bald zu beschaffen sind. Inzwischen ist die zollfreie Einfuhr für fast alle Bedarfsartikel, speziell für alle Ge-treidearten, Gemüse, Vieh, alle Arten Fleisch und Fleisch-waren, Fett, Butter, Fische, Konserven aller Art und Petro-leum, vom Bundesrat angeordnet worden, sodaß unsere Vor-

räte aus Dänemark, aus Holland, aus der Schweiz und aus Italien ohne Zollaufschlag mindestens ergänzt werden können. Beide Maßnahmen müssen kräftig zusammenwirken.

So soll der innere Feind des Lebensmittelwuchers, der drohend sein Haupt erhob, energisch niedergebungen werden, damit wir frei im Rücken unsere Schuldigkeit für die große Volksgemeinschaft tun können!

Sinkende Lebensmittelpreise in Holland.

Nach Depeschen aus Rotterdam von gestern sollen dort die Preise für Lebensmittel rapide, da nichts ausgeführt werden darf. Eier kosten auf dem Markte 3 Pfennig das Stück. Auch Fische sind sehr billig. Einmalen war Holland durch die Rheinschiff-fahrtssperre nur verpflichtet, Getreide auch dann auf dem Rhein durchzulassen, wenn Deutschland mit anderen Völkern im Kriege liegt und Holland erfüllte diese Verpflichtungen durchaus loyal. Durch die inzwischen erfolgte Aufhebung der deutschen Sperre wird die holländische Grenze nunmehr hoffentlich völlig frei zur Ab-fuhr aller in Holland aufgespeicherten Vorräte.

Lüttich erstürmt!

Der erste große Erfolg ist erreicht. Lüttich ist von den deutschen Truppen im Sturm genommen worden.

Ein späteres Telegramm vom Freitag meldet: Nachdem die Abteilungen, die den Handstreich auf Lüttich unternommen hatten, verstärkt worden waren, wurde der Angriff durchgeführt. Heute morgen 8 Uhr war die Festung in deutschem Besitz.

Senilleton.

Zug Nr. 17.

Roman von Jules Claretie.

Einzig berechnete Übersetzung von Artur Roehl.

(Nachdruck verboten.)

Und so kam das Gespräch wieder auf die großen Projekte und auf die Träume Martials zurück, der zuweilen, um seine Erklärungen anschaulicher zu machen, die kleine selbst konstruierte Modellmaschine durch das Zimmer laufen ließ, sodaß Lauriane erschrocken aufsprang, laut schreiend in das Nebenge-mach lief, aus Furcht, die Maschine spielen zu sehen, die Tür fest hinter sich verriegelte und die beiden Männer mit ihren gefährlichen Experimenten allein ließ.

So ging das erste Jahr der Ehe Martials und Laurianes hin, eine glückliche Zeit, in der beide den Himmel auf Erden gefunden zu haben vermeinten. Lauriane war stolz auf den hübschen, fähigen Menschen, und er, er lebte noch immer in seinem alten anfänglichen Naivität, der auch jetzt noch nicht ver-nutzen wollte. Bei dem Gedanken, daß sie, die Grazie und Anmut selber, die zu allen Triumpfen der Erde geboren, sein — sein war und lächelnd sein bescheidenes, arbeitsames Leben teilte, schwindelte ihm, gerade wie in den ersten Tagen, noch heute vor seinem Blick.

Schon an dem Arbeitsdrang, der ihn befeuerte, vermochte ein jeder den unaussprechlich glücklichen Menschen zu erken-nen, und lachend meinte einmal sein Führer zu ihm, daß es jede seiner Gebärden verriet, wie er hienieden sich nichts mehr erwünschte.

„Nicht wahr, Kamerad, und ich habe richtig geraten?“ fügte der Führer hinzu.

„D, im Gegenteil.“ gab Martial lächelnd zur Antwort, „noch wünsche ich mir vieles. Allerdings ein zufriedenes häus-liches Glück, das brauche ich mir nicht mehr zu wünschen, das habe ich gefunden.“

„Nun, und wenn es Ihr Wunsch ist, Führer zu werden, so

wird Ihnen auch dieser bald erfüllt werden, Kamerad, denn ich gedenke, mich pensionieren zu lassen.“

„Sie wollen sich pensionieren lassen, Montzepat?“

„Jawohl; wenn man fünfundsiebenzig Jahre tren auf dem Tender gestanden, so sehnt man sich nach Ruhe. Ich versichere Sie, Kamerad, es drängt mich, mich in meine Heimat nach Périgord zurückzuziehen und die paar Morgen Land meiner väterlichen Besitzung bei St. Alvere zu bestellen.“

„Wollen Sie denn durchaus fort, so muß ich mich ins Un-vermeidliche fügen. Aber glauben Sie mir, Montzepat, die Trennung wird mir schwer fallen. Wenn man fünf Jahre nebeneinander fährt, fünf Jahre nebeneinander Regen und Sonnenschein teilt und den gleichen Gefahren ausgesetzt lebt, so gewöhnt man sich aneinander.“

„Vah, fünf Jahre!“ entgegnete der alte Führer, „was sind fünf Jahre? Wir fahren noch lange nicht zum längsten zu-sammen. Ich kenne Kollegen, die über sieben auf derselben Lokomotive stehen. Und was wollen Sie am Ende? In dieser Welt muß sich alles trennen! So sagte der Marquis von Lausse und warf seine Gunde ins Wasser.“

Montzepat wurde also, wie er gefagt hatte, sich pensionie-ren lassen! Das bedeutete für Martial ein sicheres Avance-ment, er würde zum Führer ernannt werden, und so wäre der erste Schritt zu jenen Zukunftsetappen getan, die ihm, für den Fall, daß es ihm mit seiner Erfindung nicht gelingen sollte, eine behagliche und ehrenhafte Existenz sicherten. Gestern noch Geizer, war er heute schon so gut wie Führer, und er würde es in der Folgezeit, er war sich dessen gewiß, auch noch zum Depotchef, zum Ober-Depotchef oder noch höher hinauf bringen. Die schwerste Stufe war auf jeden Fall erstiegen! Und so schnell es ihm möglich, eilte er zu Lauriane, ihr die frohe Kunde des bevorstehenden Avancements mitzuteilen, von der natürlich Lauriane wieder nur Verständnis für die mate-rielle Seite der Gehaltserhöhung besaß, die moralische Seite entging ihr, und an die hohe Wichtigkeit und Verantwortlich-keit des Postens, den Martial jetzt auszufüllen haben würde, dachte sie erst, als er selbst sie darauf aufmerksam machte.

„Bedenke,“ sagte er, „das Vermögen der Bahn und das

Leben sämtlicher Passagiere ruht in des einen Führers Hand. Die kleinste Verfehlung, der geringste Fehler kann das Ver-derben für einen ganzen Zug werden. Beim Besteigen der Maschine empfangen wir schriftlich vom Stationschef unsere Instruktionen, die wir mit Gefahr unseres Lebens auszufüh-ren gehalten sind. Wir sind Soldaten, die jahrein, jahraus im Felde stehen und kämpfend das Leben einsehen, während dies der andere Soldat doch nur in Kriegszeiten braucht.“

Und dabei zeigte er Lauriane ein kleines, grün einge-bundenes Buch, welches das gedruckte Fahr-Reglement für Führer und Geizer enthielt, und las seiner Frau verschiedene Artikel daraus vor, unter anderem das strenge, militärisch kurze Gebot des Paragraphen 47, der wie folgt lautet:

„Führer und Geizer dürfen unter keinen Umständen, selbst nicht im Falle größter Gefahr, ihren Posten auf der Maschine verlassen.“

„Also schwebst du immer, so oft du deine Lokomotive be-triffst, in Lebensgefahr?“ fragte Lauriane erregt.

Martial lächelte.

„Ohne Zweifel,“ erwiderte er. „Wozu führte sonst jeder Zug Verbandszeug und Chirurgie-Instrumente aller Art, die reine Ambulanz, mit sich? Undes, wer wird daran denken, wenn man auf die Plattform der Lokomotive hinaufsteigt? Liegt nicht in des Schicksals Hand am Ende jeder? Und cir-mal kann man doch nur sterben?“

Der schlichte Ton, in dem Martial von diesen täglichen Gefahren gesprochen, erweckte in Lauriane eine Art neuer Bewunderung für ihren Mann, auf dessen männlichen Mut sie in der Tat einen gewissen Stolz empfand. Im übrigen vergrößerte sie sich, geängstigt wie sie war, die Gefahren, die ihm auf seinem Posten drohten und phantasierte, da er ihr gelegentlich erzählt, daß schon ein bloßer Mangel an Energie und Vorsicht einen Führer vor Gericht bringen könnte, in einem fort von Unfällen und Mäthern, sodaß Martial seine liebe Not hatte, sie in ihrer Aufgeregtheit mit seiner kalten, lächelnden Ruhe zu besänftigen.

Das endlich Tatsache gewordene Avancement Martials brachte neuen Komfort in die junge Wirtschaft hinein, in der

Der moralische Eindruck dieser Tatsache ist ungeheuer: am sechsten Tage der Mobilmachung eine ansehnliche Festung bezwungen, die von 20.000 Mann besetzt war, und durch diese Eroberung ein gut Stück des weiteren Wegs samt einer leistungsfähigen Eisenbahn freigegeben — das muß die Truppen mit stürmischer Freude erfüllen und ihr Vordringen beschleunigen.

Freilich: die belgischen Truppen sind gegenüber den französischen sicher minderwertig. Auch ist die Festung zwar von modernen Forts umgeben, aber der Fortausbau und ihre Armierung war noch nicht beendet. Die Zitadelle, das Hauptwerk der Festung ist ein alter Steinfelsen.

Aber trotz allem: auch schließlich ist die Eroberung ein großer Erfolg. Der Kaiser hat dem General der Infanterie von Emmich, der persönlich den Sturm auf Lüttich befehligte, den Orden Pour le mérite verliehen.

Die Stärke der stürmenden Truppen — es waren angeblich zwei oder fünf Brigaden — ist nicht bekannt, auch nicht ihre und des Feindes Verluste und die Zahl der Gefangenen.

Sünder Lüttich liegt halbwegs zur französischen Grenze. Eine belgische Festung, die Straße und Eisenbahn nach der französischen Grenzfestung Maubeuge deckt. Aber von Lüttich zweigt auch eine Hauptbahnlinie südwärts auf Namur ab; von dort aus führen Bahnlinien im Bogen auf Sedan und zu dem französischen Charleville in der Nähe von Sedan. Auch zwischen Lüttich und Namur ist eine Bahn nach dem Süden zu gewinnen.

Namur ist wahrscheinlich nicht viel besser ausgerüstet wie Lüttich, aber vielleicht macht Frankreich rasch Versuche, dort den Verbündeten Waffenhilfe zu leisten.

Der Eindruck des Falls von Lüttich in Belgien wird gewiß Frankreich nicht günstig sein. Den deutschen Volksgenossen ist der Waffenerfolg seiner im Felde stehenden Söhne ein Ansporn zu patriotischer Opferwilligkeit. Den gefallenen Soldaten einen stillen Gruß, den Kämpfern Beifall!



Ein Sozialist in der belgischen Regierung.

In die Regierung des Landes, mit dem wir neben Frankreich infolge unserer rassen Vordringens über Luxemburg in Kriegszustand geraten sind, ist ein Sozialist als Minister eingetreten. Vom „Handelsblatt“ wird über Berlin gemeldet:

Der Sozialistenführer Vandervelde ist in das belgische Staatsministerium eingetreten.

Das ist seit Jaurès' Ermordung die wichtigste Tatsache aus dem Lager unserer westlichen Gegner. Vandervelde war mit unserem so schmachvoll ermordeten französischen Führer

man sich einander wie ein Paar Turteltauben lieb hatte. Während des ersten Jahres ihrer Ehe hatte Lauriane sogar keinen einzigen Wunsch, den ihr Martial nicht an den Augen abgelesen, und stets mit rührendem Eifer zu erfüllen bereit war.

Der sonnige Halt von Lauriane's Leben, dieses ruhige und zufriedene Dasein nach ihren überhitzten Jirkusjahren machten auf die junge Frau gleichsam den Eindruck des Aufenthaltes in einer Oase, und als Vater Vigoureux gelegentlich wieder einmal bei ihr vorsprach, und sie besuchte, fand sie kein Ende, ihm mit kindlichem Stolz zu erzählen, wie glücklich sie sich fühlte und wie sehr sie geliebt ward.

„Dein Mann ist also ein braver Mensch, meine Tochter?“ fragte der alte Gerules, der Lauriane nicht ohne eine gewisse Besorgnis aufgesucht hatte.

„Ein braver Mensch?“ erwiderte diese. „O, der bravste der Menschen und bis über die Ohren in mich verliebt. Ich glaube, er würde, wäre ich reich, mir alle Juwelen aus dem Palais-Royal kaufen. Undes, ich habe ihn noch nie um etwas für ihn Unersehentliches gebeten, er aber hat mir dafür noch niemals eine Bitte abgelehnt. Auf jeden Fall, weiß ich, würde er mir alles zu Liebe tun mögen. Ich glaube, hätte ich ihn, mir den Mond zum Geschenk zu machen, er würde ihn herunterzuholen versuchen.“

„Um so mehr Grund, ihn nicht darum zu bitten, meine Kleine.“ antwortete Vater Vigoureux. „Begnüge dich mit dem, was du zu erreichen vermögest. Das ist das beste Mittel, glücklich zu sein, was du ja, wie ich zu meiner großen Freude höre, bist.“

Weiläufig erkundigte sich Vater Vigoureux auch lächelnd und nicht ganz ohne Spott danach was denn aus ihren alten närrischen Träumen geworden; indes vorsichtigerweise lenkte er das Gespräch, sich des alten Sprichwortes von der schlafenden Ratze entfernend, die man nicht aufwecken soll, bald wieder vom dem Thema ab und verabschiedete sich von Lauriane, die ihn durchaus zum Essen bei sich behalten wollte. Doch der alte Seiltänzer ließ sich nicht halten.

„Rein,“ meinte er, „dein Mann ist nicht da. Ein anderes Mal, wenn auch er da sein wird, werde ich bei dir bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

durch die Bande enger Freundschaft und Gesinnungsgemeinschaft verbunden; sie sprachen ja beide in gleichem Sinne auf unserem Frankfurter internationalen Meeting vom September 1910. Vandervelde tritt jetzt bei der notgedrungenen Kampfgemeinschaft zwischen Belgien und Frankreich in sehr nahe Beziehungen zur französischen Regierung und wird dort nicht ganz, aber nahezu den Einfluß ausüben, den Jaurès gehabt hätte, wenn ihn nicht feige Mörderhand aus dem Lager der Kriegspartei ausgeschaltet haben würde. Nur so erklärt sich wohl die Ueberrahme des Regierungsamtes durch ihn, abgesehen davon, daß Belgien in seiner bedrohten Lage ebenso die Zusammenfassung aller Volkskreise braucht, und die Berufung unseres Genossen in die belgische Regierung der Ausdruck für diesen nationalen Zusammenschluß ist. Vandervelde stand dem jungen belgischen König, dessen Verfassungstreue und Vorurteilslosigkeit bekannt ist, schon immer nicht ganz fern. Und bereits früher unter einer liberalen Regierung nach einem großen Wahlsieg der Linken war einmal von seiner Berufung in die Regierung die Rede. Mit 28 Jahren (er ist am 25. Januar 1886 in Brüssel geboren und war zunächst Rechtsanwalt, später Professor an der freien Universität Brüssel) trat Vandervelde 1894 in die Kammer ein und wurde rasch der Führer und ausgeprägteste Repräsentant der belgischen Arbeiterbewegung. Er ist der Typus des feingebildeten und kulturell hochstehenden Westeuropäers und Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Werke, vereint also genau wie Jaurès höchste akademische Gelehrsamkeit und fräftigste politische Handlungsfähigkeit in seiner Person. Er half den engen Zusammenhang zwischen Gewerkschaften, Genossenschaften und Arbeiterpartei schaffen und bewahren, der die belgische Bewegung auszeichnet und war doch zugleich Parlamentarier von höchstem taktischen Geschick und hinreichender Wirksamkeit. Vor allem besaß er den Mut der eigenen Meinung und Ueberzeugung auch innerhalb der Partei. Von dem großen belgischen Generalstreik für das allgemeine Stimmrecht im Frühjahr 1913 riet er mit einigen engeren Freunden in der Parteileitung bis zuletzt ab, während bekanntlich der nüchternsenter Genossenschaftsführer Ansele voll Begeisterung für das große Wagnis eintrat. Als der Kampf in voller Ordnung und Disziplin mit dem bekannten teilweisen Erfolg nach kurzer Dauer endete, sagte Vandervelde auf dem außerordentlichen belgischen Parteitag vom 24. April 1913, der den Abbruch des Streiks beschloß: „Ich, der Gegner des Streiks, hatte unrecht, und Sie sind es, die recht hatten.“ Der letzte große Schachzug im Interesse des Völkerefriedens und Proletariats, den er ausführte, war seine geheime Reise nach Petersburg und der Versuch, alle dortigen Arbeiterorganisationen zum Widerstand gegen den Zarismus zusammenzuschließen.

Dieser Mann ist jetzt belgischer Minister für die Zeit der Not und des Krieges geworden, und wir begleiten sein Wirken mit der Hoffnung, daß er nicht bloß seinem kleinen und schwachen Lande, sondern vor allem dem mit ihm verbündeten Frankreich ein volkstümlicher und kluger Berater im Sinne des Abbruchs von Rußland und eines ehrenvollen Friedens mit Deutschland sein wird.

Dom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Lemberger Zeitung „Kurier Nowosti“ vom 4. August veröffentlicht Mitteilungen von Reisenden aus Rußisch-Polen. Danach kam es in Gienstochau kurz vor der Besetzung durch die Preußen zu einem Kampf zwischen Arbeitern und Kosaken mit vielen Toten auf beiden Seiten. In Sosnowice stellte sich kein Wehrpflichtiger, vielmehr kam es zu einem Aufstand. Bei dem Kampf mit den Kosaken trugen die Arbeiter viele Verletzungen davon. Beim Rückzug sprengten die Russen das große Elektrizitätswerk in die Luft, das den Industriebezirk mit Licht und Kraft versorgte. Ferner berichten Reisende, daß in der Nähe von Warschau die Arbeiter ein großes Magazin mit Lebensmitteln und Munition im Werte von mehreren Millionen in die Luft gesprengt haben. Bei dem sich anschließenden Kampf mit dem Militär sind sämtliche Arbeiter getötet worden.

Der „Posener Zeitung“ wird unter dem 5. August amtlich mitgeteilt, daß die Grenzen der Provinz Polen von feindlichen Truppen gegenwärtig frei sind. — Von ruckloser Hand, so berichtet das Blatt weiter, wurden in letzter Zeit Drahtleitungen der Militärverwaltung an verschiedenen Orten im Festungsbereich zerschritten. Es ist nunmehr gelungen, zwei Personen, die angeblich in Wintary ihren Aufenthalt haben sollen, dabei zu ertappen und festzunehmen. Sie sind vom Kriegsgericht mit je 8 Jahren Zuchthaus bestraft worden.

Vor der Besetzung von Galizien durch deutsche Truppen hatten na oder „Schles. Itg.“ die Russen alle Gefangenen losgelassen, Bahnsperrungen beseitigt und die Bahnhöfe angezündet, so weit man blicken konnte. Die deutschen Truppen konnten jedoch große Getreidevorräte retten und bergen. Russische Deserteure erzählten von den trostlosen Verhältnissen im Innern. Bis Warschau sei das ganze Land vom Militär entleert, die Erde sei schlecht gerodet, das Volk sei der Verzweiflung nahe, und es würde sicher zur Revolution kommen, wenn der Krieg ausbroche. Einer der Deserteure hatte eine Proklamation des Zaren bei sich, die sich an die russischen Juden wendet. In ihnen wird den Juden jetzt allerlei versprochen!

In Libau (Dissel) wurde in der Nacht auf Sonntag die Besatzung sämtlicher in Libau liegender Schiffe an Land beordert, und die deutschen Schiffe, sowie zwei russische Panzer wurden in den Hafeneinfahrten versenkt. Die deutschen Seelente wurden im Emigantenhaus inhaftiert und erhielten nur Wasser, aber keine weiteren Nahrungsmittel. Am Montag durften die Gefangenen spazieren gehen. Vier deutsche Seelente erzählten nun weiter über ihre Flucht: „Als wir auf der Wiese waren, bemerkten wir, daß der Dampfer „Sagoria“, der mit dem Hinterende total gesunken war, die Boote auf dem Hochsees noch intact hatte. Wir gingen daher sofort daran, uns zu entkleiden, schwammen zu den Booten hinüber, setzten ein Boot aus, versahen es mit einem Komplex von der „Sagoria“ mit einem Sergeanten, fuhren dann mit dem Boot wieder zu der Wiese zurück, holten uns von dort unsere Kleider und segelten dann um 11 Uhr, nachdem wir das Bootsegel aufgerichtet hatten, mit Russen auf Meisel von Libau ab. Unsere Vorbereitungen wurden von Libau aus wohl bemerkt, aber in keiner Weise inhibiert. Wir trafen morgens 4 Uhr in Rimmerst ein, nahmen das Boot dort auf Land und wurden dann von der Gendarmerie in Rimmerst per Wagen nach Meisel befördert.“ Die Libauer Bürgerschaft erwartete, wie die Flüchtlinge erzählten, mit großer Sehnsucht die Ankunft der deutschen Truppen, um wieder in geordnete Zustände zu kommen. Libau habe fast gar kein Militär in der Stadt. Die Kohlenlager wurden am Samstag vom Libauer Militär in Brand gesetzt. Der Kriegsvorrat und alle sonstigen Vorräte brannten noch lichterloh, als die Flüchtigen schon weit fort waren.

Italiens „Neutralität“.

Am Freitag erzählte uns ein Besucher des Frankfurter Südbahnhofes: Einige Eisenbahnwaggons waren mit italienischen Erb- und Bauarbeitern und ihren Familien angefüllt; sie waren aus Luxemburg ausgewiesen worden. Die organisierte und private Hilfsstätigkeit bot den Frauen und Kindern Speise und Trank, den Männern wurde aber nichts gereicht.

Diese Behandlung ist verständlich und wir wollen nichts dagegen sagen. Denn schließlich muß von den Männern erwartet werden, daß sie noch den Wochenlohn im Sack haben und selbst für sich sorgen können. Anderwärts ist man nicht nur unfreundlich, sondern ungerecht gegen die armen Teufel gewesen. Deshalb erließ das bayerische Ministerium folgende Mahnung und Beistandigung:

Als die Neutralitätsklärung Italiens in diesen Tagen offiziell verkündet wurde, wird ohne Zweifel von deutschen Herzen eine Enttäuschung über den italienischen Freund empfunden worden sein. Aber seien wir gerecht: bedeuten wir die langgedrückte, zu drei Vierteln vom Meere umspülte Lage der italienischen Halbinsel, bedenken wir die Empfindlichkeit der von Osten nach Westen, von Süden nach Norden laufenden Bahnlinie, vergegenwärtigen wir uns die relative Schwachheit dieser wichtigen Verkehrswege des Königreichs gegen Einwirkungen der übermächtigen vereinigten französisch-englischen Flotte, und wir werden anerkennen müssen, daß in diesem Augenblick sehr ernste und wichtige Interessen für den Leiter der auswärtigen Politik Italiens vorlagen, als er die Neutralität seines Landes verkündete! Bei solcher Betrachtung der Dinge konnte es keinem verständigen Deutschen beikommen, die Haltung Italiens auf eine Linie zu stellen mit dem russischen Verrat, aber gar es die in unserem Lande zu vielen Tausenden beschäftigten Italiener fühlen zu lassen, daß die Politik ihres Vaterlandes sich nur von Interessen, nicht aber von moralischen Hochgefühlen hat leiten lassen. Auch sie, alle diese fleißigen Arbeiter, seien dem Gerechtigkeitsbewußtsein des deutschen Volkes in diesen kritischen Zeiten empfohlen!

Nachrichten, die gestern abend einliefen, beleuchten die Haltung Italiens noch von einer anderen Seite. Aus Rom meldet Wolff: Der Ministerpräsident Salandra richtete an die Präfekten der Provinzen ein Rundschreiben, in dem er sie anforderte, die Vorschriften der Neutralität genau zu beachten und Anwerbungen und Rundgebungen für oder gegen die Kriegführenden zu verbieten, und bei Uebertretungen strenge Strafen zu verhängen. Unter den gegenwärtigen ersten Umständen müßte die Regierung allein die berechtigten Interessen des Landes wahren. Der Ministerpräsident appelliert dann an die Vaterlandsliebe und Klugheit der Italiener und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es nicht notwendig sein werde, mit Strafmaßnahmen einzuschreiten.

Welche Bedeutung das Verbot von Anwerbungen und Rundgebungen hat, wird aus Privatdepeschen klar, die mehrere Zeitungen enthalten. In der „Frankf. Itg.“ lautet die Depesche: Die Mailänder Sozialisten wollten eine Versammlung abhalten, um ein Freiwilligenkorps für Frankreich zu bilden. Die Behörde verbot jedoch wegen der Neutralität Italiens die Versammlung und sperre das Lokal.

Die zwei Sätze sagen viel. Es ist kein Wunder, wenn die Sympathien italienischer Sozialisten sich Frankreich zuwenden. Das amtliche Deutschland haben sie nie anders kennen gelernt als durch die Junker- und Scharfmacherpolitik, die sich schroff gegen die Arbeiterbewegung wendete und zeitweise den Sozialisten mit einem Blutbad drohte. Italienischen Sozialisten wurde in Deutschland ein Schloß vor den Mund gebängt, während sie in Frankreich nicht nur gebildet, sondern willkommen waren. Der internationale Arbeiterkongreß konnte erst nach mehrjährigem Besinnen und mit allerlei Vorsichtsmahnahmen in Deutschland togen. (In Preußen überhaupt nicht.) Und was dergleichen Wirkungen eines engergezielten Polizeigesetzes mehr waren. Zur selben Zeit, da in Italien das Wahlrecht verbessert und auf eine breitere Grundlage gestellt wurde, wurde es in deutschen Einzelstaaten eingeengt; eine „kleine, aber mächtige Partei“ sagte dem Reichstagsabgeordneten Krieg an. Krieg wurde fortgesetzt auch gegen italienische Arbeiter geführt, die sich an Lohnbewegungen beteiligten: als Lohnrücker waren sie recht, als Streiker kamen sie auf den Schuß.

Kein Wunder, wenn diese Politik breiten Schichten des italienischen Volkes alle Sympathien für Preußen-Deutschland ausstieß, die erst stark waren, weil Preussens Kriege gegen Oesterreich und Frankreich Italiens Einigung begünstigten und zum Teil erst ermöglichten.

Dazu kommt, daß Deutschland jetzt als Verbündeter desselben Oesterreich handelt, das italienische Volksteile beherrscht und gegen das Italien als schroffer Gegner in den Balkanwirren handelte: im neugeborenen Albanien waren die beiden geradezu Gegenspieler.

Zu diesen Betrachtungen kommt, was oben als Ausrufung des bayerischen Ministeriums gesagt ist. Das alles ändert natürlich nichts an der bedauerlichen Tatsache, Italien nicht an unserer Seite zu wissen, aber es ist bei allem nötig, nicht sich zu ereifern, sondern zu verstehen. Wir deutschen Sozialisten hätten gern auf die bittere, allseitige Benachteiligung verzichtet, daß die Tatsachen unseren alten Warnungen vor der Wirkung der deutschen Scharfmacherpolitik im Ausland recht geben. Und noch geben wir die Hoffnung nicht auf, schließlich Italiens Macht mit der Deutschlands und Oesterreichs vereinigt handeln zu sehen.

Erleichterungen für Schuldner.

Der Bundesrat hat das von einem Teil der Reichstagswelt gewünschte Moratorium (das ist eine Verfügung, die allgemein für Zahlungsverpflichtungen Stundung gewährt) nicht erlassen. Aber er hat bestimmt: das Gericht kann dem Schuldner für eine vor dem 31. Juli entstandene Forderung eine Zahlungsfrist von längstens drei Monaten (nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit) bewilligen, soweit dieses nötig und mit der Rücksicht auf den Gläubiger vereinbar ist. Der Antrag soll nicht nur im Prozeß oder während der Zwangsvollstreckung, sondern schon vorher zulässig sein. Die Gerichtskosten werden möglichst gering bemessen.

Ferner werden ausländische Forderungen grundsätzlich von der Geltendmachung im Inlande auf drei Monate ausgesetzt, soweit es sich um Ansprüche handelt, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind. Der Reichskanzler soll ermächtigt sein, Ausnahmen von dieser Vorschrift und zwar sowohl für ganze Länder, als auch für einzelne Länder, anzulassen. Keine Anwendung findet die Suspendierung der Forderungen von Ausländern auf solche ausländische Betriebe und auf Ausländer, die im Inlande ihren Sitz haben. Der Reichskanzler darf Ausnahmen von dieser Vorschrift zulassen. Diese Vollmacht soll Anwendung finden gegen Staaten, die Reichsdeutsche ungünstiger

Kellen. Es soll also die Gegenseitigkeit gewahrt werden. Bisher sind in England, Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn, Schweden, Serbien und Türkei befristete Moratorien erlassen. In Rußland ist ein allgemeines Moratorium erlassen. Die Ermächtigung des Reichskanzlers, auch in einzelnen Fällen Ausnahmen von dem Moratorium zuzulassen, gilt für solche Fälle, deren Geltendmachung aus Billigkeitsgründen ermöglicht werden muß, z. B. für Lieferungen an den Staat zu Verteidigungszwecken.

Die Kriegsausnahmen vom Arbeiterschutz.

In einer halbamtlichen Erläuterung, die das offizielle Depeschenbureau verbreitet, werden jetzt die vom Reichstag beschlossenen Ausnahmen vom Arbeiterschutz wie folgt begrenzt:

Von den gesetzlichen Ausnahmen soll nur in wirklich dringenden Fällen Gebrauch gemacht werden, nicht nur aus allgemeinen menschlichen Rücksichten, sondern besonders auch, weil es unter den gegenwärtig sehr erschwerten Verhältnissen selbstverständliche Pflicht jedes Arbeitgebers ist, möglichst vielen Arbeitskräften Beschäftigung zu wahren; werden doch manche Betriebe und manche Gewerbe zu erheblichen Einschränkungen gezwungen werden. Daher sollen Verlängerungen in der Arbeitszeit nur vorgenommen werden, wenn und so lange Arbeitskräfte nicht zu beschaffen sind oder wenn die vorhandenen Betriebsräume, Einrichtungen oder Maschinen nicht die Einstellung vermehrter Arbeitskräfte zulassen. Insbesondere sollen Frauen nur in dringenden Fällen über das gegenwärtige Maß der Gewerbeordnung hinaus beschäftigt werden und Kinder unter 14 Jahren selbstverständlich nur mit leichten Arbeiten, z. B. in Konfektionsfabriken, wobei noch besonders darauf zu achten ist, daß das einzelne Kind hierdurch nicht, namentlich nicht durch zu lange Arbeitszeit, geschädigt wird.

Goffentlich gestatten die Gewerbeinspektoren und sonstigen Ausführungsbehörden die Anwendung des Notgesetzes auch, nur in diesem engsten Sinne!

Das große Vergeben.

Der von uns bekanntgegebene Amnestieerlaß für Preußen hat eine Ergänzung gefunden durch eine Maßnahme des Reichskriegsministeriums. Dieser hat, wie offiziell mitgeteilt wird, die noch nicht erledigten Strafanträge, die er wegen Verletzung der Offiziere und Unteroffiziere des Heeres gegen mehrere Zeitungen gestellt hatte, zurückgezogen. Wenn auch noch einige andere Prozesse dieser Art schwebend haben mögen, so versteht es sich doch von selbst, daß sich der Verzicht des Kriegsministeriums in erster Reihe auf den Lüge- und Propaganda-Prozess bezieht. Die Frankfurter Verurteilung unserer Genossen ist noch nichts rechtskräftig, sie fällt also nicht unter die Amnestie. Ob auch da der Strafantrag zurückgezogen wird?

Jedenfalls hat der Krieg den regierenden Gewalten das Vergeben nahe gelegt, bedürfen doch die dringend der „Gegenseitigkeit“. Welche Sünden nicht nur die Regierung, sondern auch ein Parlament, natürlich der Dreiklassenlandtag, auf sich geladen hat, das zeigt ein Umstand, der jetzt wie ein blutiger Witz anmutet. Nämlich unser Genosse Reichslandtag. Dieß knecht wird mitgehen in den Krieg gegen den Autokratismus, und derselbe Viehnecht ist vor die Reichslandtagskammer gezerrt; er soll wegen Verletzung der Ehrfurcht gegen den Zar aus dem Anwaltsstand gestochen werden. Und der Dreiklassenlandtag hat am letzten Sitzungstage noch ausdrücklich Viehnecht der Strafverfolgung ausgeliefert.

Es ist schwer, keine Satire zu schreiben.

Die serbischen Sozialdemokraten gegen den Krieg.

Die „Agence Telegraphique Bulgare“ meldet unterm 1. August aus Belgrad: Bei Verhandlung der Adresse in Beantwortung der Thronrede in der Skupstina erklärten sämtliche oppositionellen Abgeordneten, daß sie die Regierung unterstützen werden.

Abgeordneter Rodakovic (Borischtsch) richtete an die Regierung den Appell, alles mögliche zu tun, damit Serbien in dem Kampf nicht isoliert bleibe und damit die Verletzung Belgrads vermieden werde.

Abgeordneter Lapesvic (Sozialist) warf der Regierung vor, sie habe nicht alles getan, um den Krieg zu vermeiden, indem sie den Balkanbund sich zerlegen ließ, indem sie aus Serbien eine Brücke für Rußland und Frankreich machte, die nur für ihre Interessen und nicht für diejenigen Serbiens arbeite, und indem sie die Treibereien verschiedener Geheimkomitees, wie die der Schwarzen Hand und der Narodna Obrana, dulde, die das Land dem Kriege entgegenführten.

Ministerpräsident Paschitsch dankte der Skupstina für die Bereitwilligkeit, die Regierung zu unterstützen, und warf sodann dem Abgeordneten Lapesvic vor, daß er die Regierung in einem schwierigen Zeitpunkt angreife. Er hob hervor, daß die Geheimvereine bei den Sozialisten zu suchen sei.

Abgeordneter Lapesvic protestierte in heftiger Weise gegen diese Anspielung des Ministerpräsidenten, was eine Lärmzene verursachte.

Die Adresse wurde sodann mit allen Stimmen gegen diejenigen der sozialistischen Abgeordneten Lapesvic und Razlerovic angenommen.

Rebellion in Paris.

Nach der Ermordung von Jaurès kamnte in Paris einen Augenblick die proletarische Revolution empor; die Flamme scheint aber rasch in sich zusammengesunken zu sein. Nachträglich liest man nun in der Wiener „Neuen Freien Presse“ über die Vorgänge das Folgende:

„Das Arbeiterviertel Saint-Antoine, auf dem rechten Seine-Ufer gelegen, gerät in Bewegung. Mäße und wilde Verwünschungen durchhallen die milde Sommernacht.“

„Er ist von den Nationalisten umgeben worden! Nieder mit der Regierung! Nieder mit dem Präsidenten! Nieder mit der Bestie Rußland!“

Einzelne haranguierten die immer mehr und mehr anwachsende Menschenmenge. „Was hat uns Jaurès ermordet! Rache fordert das friedensliebende Proletariat! Was kümmert uns Serbien und Rußland? Genossen, auf zu dem Volkshaus! Die große Revolution soll ihre Nachfolger finden! Unsere Vorfahren haben nicht vergebens ihr Blut vergossen — im Kampfe um Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Nieder mit den Russen!“

Manthallen führten die Rufe: „Nieder mit den Friedensführern! Es lebe der Krieg!“

Aus der Ferne... einige Schüsse... Wehklager und gräßliche Flüche... Rufen auf und werfen ihre züngelnden Lichter auf das im Halbdunkel hin und herwogende Volk, das sich den im Sturmschritt herbeiströmenden Truppen entgegenwirft — mit einem Steinhaufen sie überschüttend.

Plötzlich tritt beängstigten Stillschweigens ein. Auf der Treppe eines Wohnhauses steht von zwei Jockeys flankiert, der dicke

Maire Monsieur Bompard. Ihm zur Seite ein hagerer, schwarz-bärtiger Herr. Und der Maire bittet die Arbeiter zum letztenmal, sich der Ordnung zu fügen, ansonsten er sie nicht mehr zu schützen verstände, denn die Soldaten würden sie als Gegner der Armee betrachten, und das wäre bei ihnen nicht der Fall! Er lenne seine lieben Mitbürger viel zu gut und wähle, daß sie nicht sinnlos ihr Leben opfern wollten... und...

Tobendes Geschrei unterbricht ihn: „Die Mörder! Die Mörder! Jaurès ist von russischen Spionen gemordet worden!“ Ein Stein wird wider den rasch ins Haus zurücktretenden Maire geschleudert und scheint sein Ziel nicht verfehlt zu haben. Einzelne Fackeln erlöschen urplötzlich. Plötzlich ertönt Trommelmusik, eine scharfe Stimme kreischt ein im tosenden Lärm untergehendes Kommando... Es krachen mehrere Schüsse... Geiszer und Rechten der Betroffenen... Im Nu ist der Platz von den Arbeitern gesäubert...

Aus der Ferne hallt ein schriller Frauenschrei: „Revolution! Revolution!“

Kavallerie sprengt durch die Straßen. Die Kaffeehäuser und Restaurants müssen eiligst schließen. Die Eleganten fliehen ängstlich durch die großen Spiegelscheiben auf die Straße, die von Truppen in Kampfstellung dicht besetzt ist. Aus der Ferne unheimliches Geräusch wie eine große Meeresschnecke... Ein wilder Ansturm von tosenden Menschen wälzt sich heran und wirft sich auf die Truppen... Schüsse fallen aus der Menge... Gewehrsalven geben die erschütternde Antwort... Wagen und Omnibusse werden umgestürzt... Bäume umgehauen... Barrikaden errichtet...

Paris kämpft mit den Anhängern des Krieges...

Bitte an unsere Freunde im Soldatenrock!

Wer im Felde steht, der führe ein Tagebuch! Und wenn es nur 10 Worte an jedem Tage sind, die er einschreiben kann. Wer uns Stimmungsbilder liefern kann, erweist uns einen großen Dienst, für den wir ihm bestens dankbar sind. Natürlich dürfen auf solchen Feldpostkarten keine militärischen Geheimnisse stehen, das wollen wir weder erbitten, noch abdrucken.

Väterchen Zar.

Der offiziöse „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt:

Das „stolze Wädeln“ hat sein Kränchen abgelegt, es will die Konjunktur benutzen und ist bereit, als Dritter im Bunde mit dem Lumpen und dem Lören über den deutschen Adler herzufallen.

Wehe dem Sozialdemokraten, der es je gewagt hätte, den Zaren einen „Lumpen“ zu heißen! Ob nicht der „Lokalanzeiger“ der erste gewesen wäre, darüber zu jeteren und nach dem Staatsanwalt zu rufen? Auch der „Lokalanzeiger“ gehörte ja bis vor wenigen Tagen zu seinen Blättern, die bis dahin in dem Herrscher aller Menschen so etwas wie das Ideal eines Fürsten sahen.

Zu der Zumbentitulierung des Zaren durch das lokale Blatt steht im eigenartigen Verhältnis eine andere Notiz lokaler Blätter:

Eine Anzahl der vornehmsten Regimenter der deutschen Armee haben zum Chef oder Inhaber den Zaren, der überhaupt von den fremden Monarchen die meisten Regimenter im deutschen Heere besitzt. Von den Kavallerieregimentern sind es das Kürassierregiment Kaiser Nikolaus I. von Rußland (Brandenburg), Nr. 6, dann das Leibdragonerregiment Nr. 24, das in Darmstadt steht, ferner das 1. westfälische Husarenregiment, das auch seinen Namen trägt, und das bayerische Chevaleregiment Kaiser Nikolaus von Rußland. Unter den Infanterieregimentern ist zu nennen das Kaiser-Alexander-Garderegiment Nr. 1.

Reihenbei sei bemerkt, daß auch noch drei russische Großfürsten je ein deutsches Regiment besitzen, Konstantin Konstantinowitsch das Gardebrigaderegiment Nr. 5, Nikolaus Nikolajewitsch das Magdeburger Husarenregiment Nr. 10 und Michael Alexandrowitsch das Westpreussische Infanterieregiment Nr. 1. Uebrigens führt noch das Fürstentum Walenregiment Nr. 3 den Namen Alexander II. von Rußland.

Der Russe als Soldat.

Der in England sehr geschätzte Kriegsreporter und militärische Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ stellt in einem vielbesprochenen Artikel unter dem Titel „The Russia goes to war“ die folgenden Betrachtungen an:

Die russische Kriegsbefähigung wird von keinem Denker ganz abgelehnt, aber auch von keinem rückhaltlos anerkannt. Eigentlich sollte ja die russische Armee mindestens so gewaltig sein, wie die irgend einer anderen Macht; denn sie hat erst jüngst praktische Kriegserfahrungen gemacht, und es heißt heute bei den Hochheuten, daß eine geschlagene Armee, wenn sie nicht total erschöpft zurückgeht, Kenntnisse und Erfahrungen mit heimbringt, wie sie selbst die siegreiche nicht heimbringen kann. Die Frage ist die: War das slavische Temperament fähig, aus den bitteren Erfahrungen des großen Krieges in Ostasien wirklich zu lernen? Wer würde es wagen, hier zu antworten? Und dann: Ist eine Armee, die sich aus einem Duzend Massen rekrutiert, Massen, die sich mitunter sogar heimlich beschaden, ein wirklich verlässliches Instrument in den Händen selbst eines genialen Führers? Auch hier müssen wir die Antwort schuldig bleiben. Kein historisch betrachtet, steht es heute keineswegs fest, daß der Moskowiter trotz seiner Uebersahl jemals eine Kampagne gegen einen Feind gewonnen wird, der nicht nur in der Uebersahl seine Stärke zieht. Rußland mag seine Regimenter mobilisieren und Millionen und Abermillionen ins Feld stellen; hat es aber Offiziere, hat es einen Generalstab, der diese Millionen zum Siege führen kann?

Wenn man nach den Erfahrungen in der Mandchurei urteilt, ist heute der russische Offizier wohl kaum besser, als der vor einer Generation. Das slavische Hirn, das schnell plant und abschließt, arbeitet langsam, wenn es gilt, Pläne und Reaktionen in Sandlungen umzusetzen. Nur dadurch lassen sich die Niederlagen von Pian-Houng, Schalo und Mukden bei einer Armee erklären, die man noch um 1000 für unbesiegbare hielt. Zweifellos kann Rußland 20 Armeekorps in die Wagschale werfen; wie viele von ihnen kann es fortbewegen, und zwar schnell dorthin bewegen, wo sie gebraucht werden? Der Deutsche und österreichische Generalstab könnte uns vielleicht schon heute die beste Antwort darauf geben.

Der brauchbarste Teil der russischen Armee ist „Jwan Jwanoff“, der russische gemeine Soldat. Ohne Einbildungskraft, ohne Intuition, ohne Bildung, ergeben in sein Schicksal, ist er das brauchbarste Kanonenfutter in der Weltgeschichte. Dabei sprechen wir hier natürlich nur von dem russischen „Moskowiter“ und nicht von den Polen, die gegen ihren Willen dienen und die darum wohl kaum auf den etwaigen Schlachtfeldern in Galizien oder Ostpreußen verwendet werden dürfen.

Die Tugenden des gemeinen Soldaten helfen aber alle nichts, wenn der Generalstab nicht effizient ist oder die Eisenbahnen nicht funktionieren. Trotzdem die Russen das beste Material in Ostasien hatten, trotzdem sie nicht in der Minorität waren, trotzdem ihre Kavallerie und Artillerie besser war, sind sie dennoch geschlagen worden. Es war aber nicht das Kriegsmaterial noch die Soldaten, die die asiatischen Schlachten verlieren ließen!

Niemand kann den Schreiber dieser Zeilen dazu überreden, daß die russischen Offiziere „en masse“ „gute“ zu nennen wären. Diejenigen von ihnen, die aus den Kriegsschulen kommen, sind militär brillant, aber nichts mehr. Die anderen aber sind kaum gebildeter als die Leute, die sie kommandieren, und haben etwa den gleichen geistigen Stand. Es ist die Geschichte von dem Blinden, der den Blinden führt. Ja, der Schreiber dieser Zeilen glaubt sogar, daß auch der Generalstab in Petersburg das weiß.

Not im serbischen Heer.

Aus Sofia wird gemeldet: Nach übereinstimmenden Nachrichten aus Serbien fehlt es der serbischen Armee an Lebensmitteln und Artilleriemunition. Die Soldaten erhalten nur einen halben Loib Brot täglich oder einen aus Safet und Mais gekochten Brei. Infolgedessen kommen täglich Desertionen vor. Die Munition soll höchstens noch für eine größere Schlacht reichen. Die serbische Regierung hat daher in Athen nachgeholt, die Zufuhr von Lebensmitteln und Munition aus Saloniki zu ermöglichen.

Geordnete Mobilmachung.

Berlin, 7. Aug. Im Jahre 1870 erging der Mobilmachungsbehl am 15. Juli. Erst nach drei Wochen kam es zum ersten größeren Gefecht. So wird auch jetzt trotz des ausgedehnten Bahnnetzes die Versammlung der Massenherbe zum entscheidenden Schlag noch einige Zeit dauern. Die Offentlichkeit muß darüber klar sein, daß die Rücksicht auf die bevorstehenden Operationen der obersten Heeresleitung noch unbedingte Zurückhaltung mit den zu veröffentlichen Nachrichten auferlegt. Der heute beginnende sechste Mobilmachungstag läßt aber bereits eine Mitteilung über den bisherigen Verlauf der Mobilmachung zu. Wie wir von maßgebenden Stellen hören, ist an den Großen Generalstab noch keine einzige Rückfrage gestellt worden. Die Mobilmachung und die Eisenbahntransportbewegungen verlaufen danach in größter Ordnung nach dem im Frieden aufgestellten Plan. Auch im verbündeten Österreich-Ungarn geht die Mobilmachung glatt von statten. Die zwischen den Generalstäben der österreichischen und der deutschen Armee seit Jahren bestehenden nahen persönlichen Beziehungen verdrängten sich zu einem engen Vertrauensverhältnis.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Generalverwaltung der kgl. Bibliothek in Berlin gibt bekannt, daß sie alle auf die gegenwärtigen Verhältnisse bezüglichen Druckezeugnisse sammelt und ersucht um Zustellung des Materials.

Von Automobilbesitzern in Offen wurden Personen- und Lastautomobile angeblich im Werte von mehr als 280 000 Mark der Heeresverwaltung geschenktweise zur Verfügung gestellt.

Der Oberbefehlshaber in den Marken gibt bekannt: Die Aufnahme von Schiffsanzeigen in periodischen und nicht periodischen Druckchriften, die zur Verbreitung bestimmt sind, wird hiermit verboten.

Der Große Generalstab bittet erneut dringend, daß alle bisher getroffenen Maßnahmen zur Sperrung und Dämmung des Automobilverkehrs aufgehoben werden. Fremde Automobile sind im Lande überhaupt nicht mehr vorhanden. Der Truppenführung sind bereits schwere Schädigungen durch Aufhalten der von ihr eingesetzten Automobile entstanden. Von einem Landrat ist sogar ein mit einem dienstlichen Auftrage entsandter Offizier angehalten und nicht weiter gelassen worden. Dies führt zu unhaltbaren Zuständen.

Ein Landrat erschossen.

Am Sonntagabend wurde, wie erst jetzt bekannt wird, der Landrat des Kreises Schubin (Regierungsbezirk Bromberg) von einem Wachtposten erschossen, als er von einer Dienstreife aus Bromberg zurückkehrte. Trotz dreimaligen Rufens der Wache hielt das Auto, in dem sich der Landrat befand, nicht, worauf die Wache feuerte. Der Anruf ist vermutlich überhört worden.



Es wird immer wieder das Gerücht verbreitet, daß auch von meiner Firma die Preise der Lebensmittel ungebührlich, also mehr als es die außergewöhnlichen Verhältnisse bedingen, erhöht und einige meiner Verkaufsstellen behördlich geschlossen worden seien. Um diesem Gerücht, das nur verbreitet wird, um eine alte angesehene Firma zu schädigen, ein Ende zu machen, erkläre ich, daß keine meiner Verkaufsstellen behördlich geschlossen wurde, daß es vielmehr zum großen Teil der tatkräftigen Mitwirkung meiner Firma, in Gemeinschaft mit anderen angesehenen Firmen und Organisationen der Lebensmittelbranche zu danken ist, daß genügend Lebensmittel in Frankfurt vorhanden und die Preise dafür wesentlich niedriger als in den meisten übrigen Städten Deutschlands sind. So ist in Berlin der vom Generalkommando festgesetzte Höchstpreis für Mehl 30 Pfg. pro Pfund, während dasselbe in meinen Geschäften noch mit 22 Pfg. pro Pfund verkauft wird. Aufschläge mußten natürlich vorgenommen werden und werden auch zukünftig noch nicht ganz zu vermeiden sein, da durch die abnormen Zustände die Geschäftsspesen (zum Teil doppelte Gehälter und Löhne) ungeheuer angewachsen sind und das Herbeschaffen der Waren mit großen Umständen und Unkosten verknüpft ist.

Immerhin wird noch heute eine große Anzahl der hauptsächlichsten Konsumartikel zu den alten niedrigen Preisen verkauft, wie z. B. Brot, Salz, Soda, Margarine, Kaffee, Malzkaffee, Kornkaffee, Tee, Kakao, die meisten Konserven, Suppenwürfel, Bouillonwürfel, Hafermehl, Marmeladen, Gelees, Kartoffeln, Petroleum etc. etc.

Untenstehend veröffentliche ich die Preise der wichtigsten Lebensmittel und Haushaltsartikel, wie sie zurzeit in meinen Verkaufsstellen in Kraft sind. Eine ausführlichere Preisliste kommt am Montag an den Schaufenstern meiner Verkaufsstellen zum Aushang.

Salz , soweit vorhanden	per Pfund	10 Pfg.
Mehl I aus ersten süddeutschen Mühlen	per Pfund	20 „
„ 0	per Pfund	22 „
Bohnen , weiß, solange Vorrat	per Pfund	24 „
Erbsen halbe, gelb II	per Pfund	22 „
„ halbe, gelb I	per Pfund	28 „
Linsen , kleine, mittel (soweit Vorrat)	per Pfund	28 „
Bruchreis	per Pfund	16 „
Tafelreis (heute eintreffend)	per Pfund	28 „
Nudeln III , Mehware	per Pfund	28 „
„ II , Griesware	per Pfund	32 „
Bruch-Maccaroni , solange Vorrat	per Pfund	28 „
Soda	per Pfund	4 „
Schnittbohnen	1/1 Dose	35 „
Gemüse-Erbsen	1/1 Dose	40 „
Junge Erbsen	1/1 Dose	48 „
Erbsen-Purée	1/1 Dose	32 „
Karotten	1/1 Dose	32 „
Kohlrabi	1/1 Dose	30 „
Spinat	1/1 Dose	42 „
Zucker , gemahlen		23 „
do. Kristall		23 „
Kaffee , gebrannt	per Pfund von Mk.	1.40 an
Kakao , lose	„ „ „	— 80 „
Seife , weiß	per Pfund	29 Pfg.
„ gelb	„ „ „	28 „
Schmierseife		18 u. 20 „
Seifenpulver	per Paket	14 „
Bleichsoda	per Paket	10 „

J. Latscha

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen und den Vororten.

2761

Schweinemetzgerei Willi Zimmer

Telephon 9493 120 Friedberger Landstr. 120 Telephon 9493

empfiehlt sämtliche

Wurst- und Fleischwaren

in nur prima Qualität.

0846



J. Erbacher

Schweinemetzgerei

Tel. 5354 Allerheiligenstr. 55

empfiehlt sämtliche

Wurst- u. Fleischwaren

in nur prima Qualität.

Wiederverkäufer Preisermäßigung.



Arbeitsschuhe

nur gute Fabrikate

5.50, 6.50, 7.50, 8.50

und höher.

Schuhhaus **B I u m**

Kronprinzenstrasse 44.

Konsumvereinsmitglieder 5% Rabatt.

Rote Raba-Marken.



Leder-Ausschnitt und Schuhmacher-Artikel

Emil Silberfaden

114 Mainzerlandstr. 114, nächst dem Güterplatz

empfiehlt sein Lager in

Sohl- u. Oberleder sowie Schäfte, Gummi-Absätze, Leisten.

Rucksäcke und Gamaschen zu billigsten Preisen.

Reelle Bedienung.

0697

Möbel-Transport

Umzüge jeder Art und Grösse unter eigener selbständiger Ausführung. Spezialität für Geschäftsumzüge, Flügel und Kassenschränke.

Frankf. Packer-Genossenschaft

Hohenstaufenstrasse 1. Tel. Amt Taunus 3189.

7913

Baumann & Mayer

100 Leipzigerstrasse 100

Schuhmacher - Bedarfs - Artikel.

Leder-Engros und -Ausschnitt.

Rucksäcke - Markttaschen - Gamaschen.

Rauch-TABAKFABRIKATE
GERHARD SCHIELE
Fabrik gegründet 1871
FRANKFURT a. M.
Fahrgasse 38.
TELEFON 1. 6313

Zigarren-Import-Haus

Adolf Repka, vorm. Müller

M. d. V. G. G.

Kronprinzenstr. 37

Nur gute, trustfreie Fabrikate.

1231

+ Frauen

beh. Frau Gutmann, Fahrgasse 85, 1. fröhliche

langjähr. geprüfte Krankenpflegerin. Sprechst.

10-8, Sonnt. bis 3 Uhr. Bedarfsartikel billig. 2271

War Wanzen samt Brut

in Betten, Möbeln und Wänden radikal vertilgen will, verwende

Kanngiessers Wanzenäther

Fl. à 50 Pfg., Mk. 1.-, 2.- und 3.50.

0740

Drogerie E. Kanngiesser, Weissadlergasse 3.

Telephon Hansa 4168.

Autos von 50 an

Ranchester p. Met. 1.- u. 1.50

Anzugstoffe, Gelegenheitskäufe

je Met. 3.-, 5.- u. höher.

Durch Einsparnis von Ladenmiete

kann außerordentlich Vorteile bieten.

Katharinenpforte 7, I.

Stell. besetzt. Lehranstalt mit

Stellenvermittl. Prosp. gratis.

2010 Deutsche Automobil-Hochschule

Chauffeur-Schule

gegr. 1904 Mainz, Tel. 940

Stell. besetzt. Lehranstalt mit

Stellenvermittl. Prosp. gratis.

2010 Deutsche Automobil-Hochschule

Chauffeur-Schule

gegr. 1904 Mainz, Tel. 940

Stell. besetzt. Lehranstalt mit

Stellenvermittl. Prosp. gratis.

2010 Deutsche Automobil-Hochschule

Chauffeur-Schule

gegr. 1904 Mainz, Tel. 940

Stell. besetzt. Lehranstalt mit

Stellenvermittl. Prosp. gratis.

2010 Deutsche Automobil-Hochschule